

Soll es ein Handyverbot an Basler Schulen geben?

Pro und Kontra Smartphones sind aus dem Klassenzimmer kaum wegzudenken und die Verantwortlichen im Stadtkanton zum Schulstart entsprechend gefordert. Doch braucht es Verbote – oder einen besseren Umgang?

Ja Wir leben in einer digitalen Welt. Die bringt viele Vorteile. Ein Klick – und wir kennen die Wassertemperatur in Spanien oder die Schneehöhe in den Voralpen. Wir lösen in Sekundenschnelle ein Bahnticket oder buchen ganze Weltreisen auf dem Hosensackcomputer. In unserer Gesellschaft wird das Handy aber auch zunehmend zur Plage. Es zerstört den sozialen Zusammenhalt, weil alle nur noch auf den Bildschirm starren.

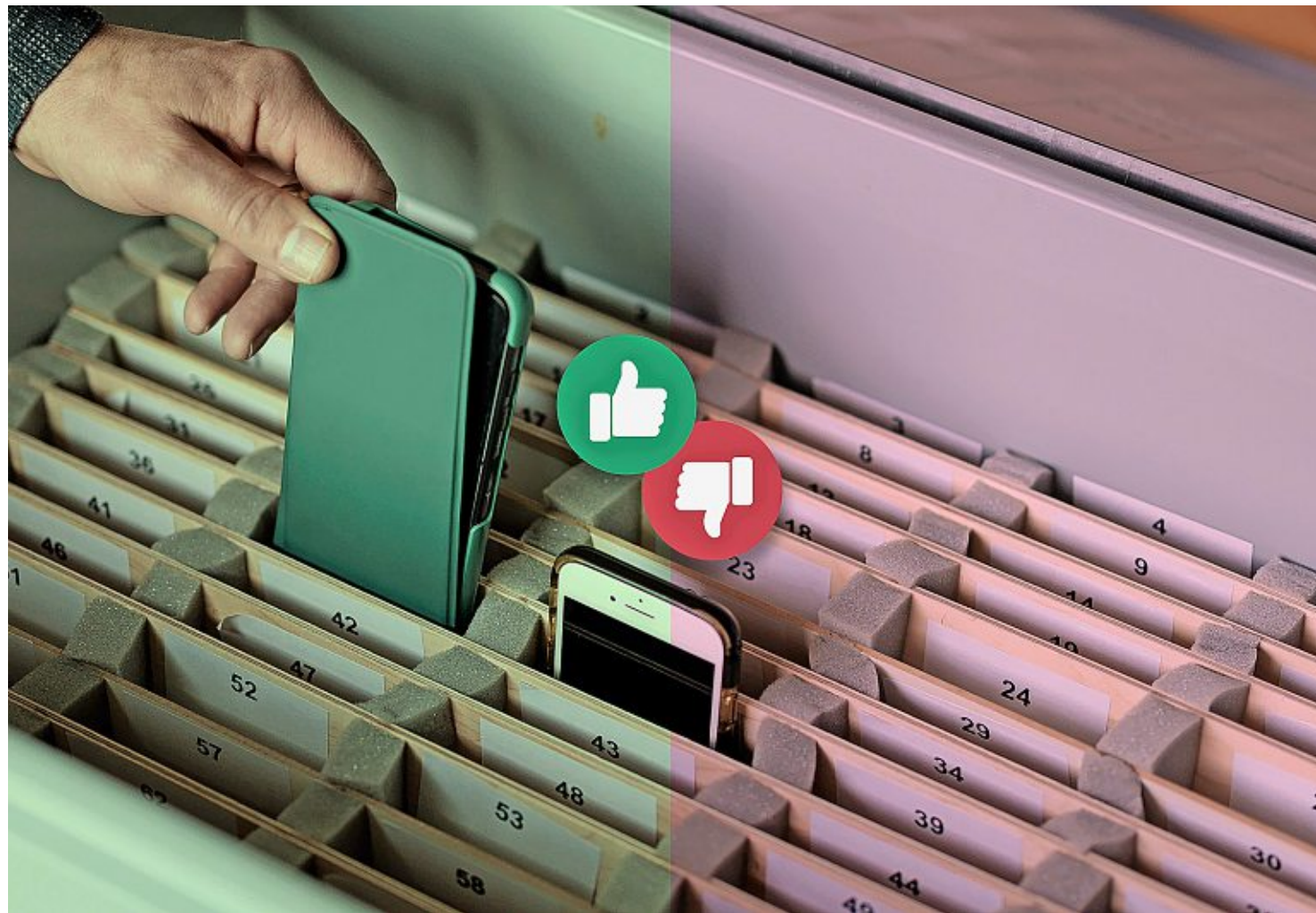
Gerade junge Menschen leiden bei erhöhtem Smartphone-Konsum unter Konzentrationsstörungen. Das ist wissenschaftlich belegt. Für den Schulbetrieb heisst das: Handys lenken vom Unterricht ab und stören den Lernfluss.

Doch das ist noch das kleinere Übel. Sexuelle Belästigung, Blossstellung, Bedrohung und Mobbing auf den digitalen Kanälen verbreiten sich im Schulalltag immer rasanter. Kliniken und Praxen füllen sich mit jungen Menschen, die unter psychischen Störungen leiden. In den Pausen spielen oder sprechen die Schülerinnen und Schüler kaum noch miteinander, sie kleben lieber am Bildschirm.

Diese Tendenzen sind Gift für eine funktionierende Gesellschaft. Gift vor allem für jene Generation, die es auf unserem Planeten einmal besser machen soll als wir. Aufeinander zugehen, Probleme ansprechen, die Dinge beim Namen nennen – das ist viel anspruchsvoller als eine plumpe Textnachricht auf WhatsApp.

Die Menschen müssen die Kunst der Kommunikation wieder entdecken. Dazu gehört, dass Schülerinnen und Schüler unter 16 Jahren während der Schulstunden ihr Handy zur Seite legen, zuhören und sich konzentrieren. Auch eine Smartwatch am Handgelenk hat im Schulzimmer nichts verloren.

Mehrere Gemeinden und Kantone haben ein Handyverbot bereits durchgesetzt, beispielsweise in Baar, Köniz,



Sollen Handys in der Schule verboten werden? Foto: Christian Pfander

Laufen oder in Nidwalden. Die meisten Eltern befürworten das, sie sind froh, wenn ihre Kinder vor einer immer rücksichtsloseren Onlinewelt geschützt werden.

Verbote mögen nicht dem Zeitgeist entsprechen. Sie stehen im Widerspruch zu einer Alles-und-zwar-jetzt-Gesellschaft, die sich immer weniger vorschreiben lassen will. Ausserdem – so argumentieren die Gegner – sind Smartphones und Tablets nach Schulschluss überall im Alltag präsent, spätestens in der eigenen Stube. Und selbstverständlich müssen sich junge Menschen eine Medienkompetenz aneignen.

Das mag stimmen. Aber bei grundlegenden Entwicklungen, die unsere Gesellschaft derart negativ beeinflussen wie die fortschreitende Handy-

sucht, hilft oft nur ein schlichtes Verbot. Ein «Nein» signalisiert klar mehr als die salbungsvolle Absicht für einen reflektierten Umgang mit dem Ding, das die Welt erobert hat. Das Leid ist heute schon überall viel zu gross.

In der Polit-Agenda des Kantons Basel-Stadt steht ein Handyverbot an Schulen nicht zuoberst, obwohl sich ein Teil der Lehrerschaft klar dafür ausgesprochen hat. Das ist bedenklich und muss schnellstmöglich korrigiert werden.

Ich gehe noch weiter und bin für ein generelles Social-Media-Verbot für unter 16-Jährige.



Marcel Rohr
Chefredaktor

Nein

Mit dem Handy hielten neue Probleme auf dem Schulhof Einzug. Das bestreitet niemand. Ein grundsätzliches Verbot von Smartphones löst die Probleme aber nicht – es verschiebt sie bloss in die Freizeit.

Denn das Handy ist aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken. Das fängt auch für Schülerinnen und Schüler bei den grundlegenden Dingen an. Das U-Abo: auf dem Handy. Der Wetterbericht: auf dem Handy. Absprachen mit den restlichen Familienmitgliedern: auf dem Handy.

Die Smartphones sind praktisch für jeden zum ständigen Begleiter geworden. Das ändert sich bei Jugendlichen mit einem Verbot an Schulen nicht. Der erhoffte Nutzen, nament-

lich ein positiver Einfluss auf die Noten, wurde in mehreren Studien widerlegt.

Wenn die Verbannung des Handys also keine Verbesserung der schulischen Leistung bringt – was bezweckt sie? Mit den rasanten technologischen Entwicklungen wird Medienkompetenz eine immer wichtigere Fähigkeit. Kinder und Jugendliche müssen technisch ajour sein, um mithalten zu können. Das wichtigste Werkzeug der Moderne müssen sie dafür in der Hand halten und sollten es nicht zu Hause liegen lassen. Ein Verbot an Schulen macht den Schulalltag vielleicht für die Lehrpersonen kurzfristig einfacher, langfristig profitieren die Jugendlichen aber nicht.

Damit greift der Satz, den Sie sicher auch von Ihren Lehrerinnen und Lehrern wieder und

wieder gehört haben: «Non scholae, sed vitae discimus» – «Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir.» Und bevor Sie fragen: Ja, ich habe diesen Satz auf meinem Smartphone gegoogelt, um die lateinische Übersetzung für Sie herauszusuchen.

Gegen ein Verbot zu sein, heisst aber nicht automatisch, gegen Regeln zu sein. Es braucht im Zusammenhang mit Handys Strukturen, es braucht Einschränkungen, und es braucht Lösungen für Probleme wie Cybermobbing oder smartphobedingte Dopaminsucht. Nur weil etwas kompliziert ist, kann man es aber nicht wegsperren – erst recht nicht an jenem Ort, an dem das Lernen an oberster Stelle steht.

Nichts verschwindet, wenn man die Augen davor verschliesst. Das funktioniert mit dem Handy genauso wenig wie bei einer komplizierten Mathematikformel, die man einfach von der Tafel wischt, anstatt sie zu lösen. In ihrer Freizeit werden die Jugendlichen Smartphones weiter nutzen.

Die Gefahren, die ein übermässiger Handykonsum oder die sozialen Medien mit sich bringen, müssen an Schulen präsent bleiben. Der verantwortungsvolle Umgang mit dem Smartphone muss den Schülerinnen und Schülern mit auf den Weg gegeben werden. Er muss geübt und gelebt werden. Immer und überall. Auch in der Schule.

Ein selbstwirksamer sowie gesunder Umgang mit den digitalen Geräten ist nachhaltiger als ein Handyverbot. Wo anfangen? Der erste Schritt, wenn wir den Generationen nach uns etwas beibringen wollen, bleibt auch bei neuen Technologien immer der gleiche: Wir trauen ihnen zu, dass sie das schaffen.



Isabelle Thommen